Nr. 214 Donnerstag, den 12. September 1918 32. Jahrgang.

Paderborner Anzeiger

Amtliches Kreisblatt :: Anzeiger für Neuhaus und Delbrück

Der Paderborner Anzeiger erscheint an allen Werktagen. — Bezugspreis monatlich frei ins Haus gebracht 65 Pfg., bei der Post abgeholt 52 Pfg., durch den Briefträger 66 Pfg. — Im Paderborner Anzeiger werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Kgl. Landratsamtes sowie des Paderborner Magistrats veröffentlicht.

Paderborner Zeitung ∴ Volks-Zeitung ∴ für das Paderborner Land

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins Publikations-Organ ∴ vieler Behörden ∴

Anzeigenpreise: Aus dem Kreise Paderborn für den einspaltigen 2,4 mm hohen Raum 15 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Im Reklamenteil 75 Pfg. Bei Wiederholungen Rabattgewährung nach besonderem Tarif, die bei Zwangsbeitreibung indes erlischt. Beilagengebühr 6 Mark das Tausend ausschl. Postgebühren.

Redaktion Bahnhofstraße 13 — Fernruf 913

Wöchentliche Gratis-Beilage „Sterne und Blumen"

Postscheckkonto 14342 Amt Hannover

Der Kaiser an die Krupp'sche Arbeiterschaft.

Versöhnlicher Sinn?

Mit einer Langmut, die wirklich nur der besten Sache würdig ist, wird von Rednern der Mittelmächte, Staatsmännern und Politikern immer wieder die Möglichkeit und darum auch die Notwendigkeit von Friedensbesprechungen angeboten. Über die Zweckmäßigkeit eines solchen Verfahrens können die Meinungen auseinandergehen, doch wird schließlich niemand die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß vielleicht eine Gelegenheit, dem jahrelangen Blutvergießen endlich ein Ziel zu setzen, unbenutzt geblieben ist. Und auch damit mag man sich abfinden, ob es richtig ist, diese Versuche trotz der für uns ungünstiger gewordenen militärischen Lage fortzusetzen; wir können uns mit Recht darauf berufen, daß unsere Minister genau so gesprochen haben, als wir uns auf der Höhe unserer Waffenerfolge befanden — und daß sie, danach zu urteilen, auch nicht anders denken und reden werden, wenn sich auf den Kriegsschauplätzen das Blättchen wieder gewendet haben wird. Steter Tropfen höhlt den Stein — auf diese alte Weisheit muß man sich noch immer verlassen, wenn an der Harthörigkeit unserer Feinde nicht allein alle Hoffnungen auf Menschenvernunft scheitern sollen.

Eine informatorische Aussprache ist es, was Graf Burian diesmal in seiner Rede auf dem Empfangsabend für die deutschen Journalisten, in Vorschlag gebracht hat. Das erinnert lebhaft an die „Aussprache im kleinen Kreise", von der Graf Hertling schon vor längerer Zeit einmal ausging, als er gleich seinem österreichisch-ungarischen Kollegen die Verantwortlichkeiten für die ungemessene Verlängerung des Krieges vor der ganzen Welt und vor der Geschichte feststellte. Seine Anregung hat damals zu nichts geführt, wie ja auch vorher schon, zu Anfang dieses Jahres, der von der Schweiz ausgegangene Versuch, deutsche Parlamentarier mit solchen der feindlichen Länder zu unverbindlichen Besprechungen zusammenzubringen, von gegnerischer Seite hintertrieben worden war. Graf Burian denkt sich als Zweck einer solchen informatorischen Aussprache, möge sie auch unter Beauftragten der Regierungen oder unter hervorragenden Mitgliedern der Volksvertretungen veranstaltet werden, alles zu erörtern und abzuwägen, was die kriegführenden Parteien heute voneinander trennt, und es werde vielleicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näher zu bringen. Das klingt wohl verlockend — für diejenigen, die sich über die eigentlichen Kriegsziele unserer Feinde immer noch Selbsttäuschungen hingeben. Fragen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der zukünftigen Völkerbeziehungen, von denen Graf Burian sagt, daß der feindliche Verband in ihnen bei seinem Lande keinem Widerstande, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begegnen werde, sie werden ja von den Regierungen der Entente allerdings nach Möglichkeit in den Vordergrund geschoben, um die Welt glauben zu machen, daß sie es sind, die für die edelsten Güter dieser Erde kämpfen. Aber wir wissen doch alle, daß damit nur eine Kulisse aufgerichtet wird, hinter der sich die abscheulichsten Raubtierabsichten zielbewußter Kapitalistenstaaten dürftig verborgen halten. Oft genug schon haben diese Absichten sich in völliger Nacktheit vor der Öffentlichkeit gezeigt, und keiner feindlichen Regierung ist es auch nur im Traume eingefallen, sich gegen ihre Ernstlichkeit zu verwahren. Aber sowie von unserer Seite der Versuch unternommen wurde, sie bei ihren Redensarten von Menschlichkeit und Völkerbefreiung zu fassen, verstummten sie wie die Fischlein im Wasser, als wenn sie für unsere Sprache überhaupt kein Aufnahmeorgan besäßen. Dem Grafen Burian wird es damit diesmal nicht besser gehen als vor ihm dem Grafen Czernin oder als es bei uns dem Grafen Hertling und vor ihm Herrn v. Kühlmann gegangen ist. Die Herren wollen die Wege zu einer gegenseitigen Verständigung ebnen helfen „mit versöhnlichem Sinn"; die feindlichen Regierungen spotten aber jeder Versöhnlichkeit, und ob sie von den Friedensfreunden im eigenen Lager gezwungen werden können, Vernunft anzunehmen, darüber kann es kaum noch ernstliche Meinungsverschiedenheiten geben. Sie lassen diese Leute allenfalls so lange gewähren, wie ihr Treiben ihnen unschädlich dünkt; sowie indessen diese Grenze überschritten werden soll, fahren sie energisch dazwischen; die eine mit Päßeverweigerung, die andere mit hochnotpeinlichen Verfolgungen vor Gericht, oder sie bieten den Heerbann ihres Straßenpöbels auf, daß Versammlungen sprengen oder die gute Sitte des Teerens und Lynchens wieder lebendig werden zu lassen. Das ist der „versöhnliche Sinn" unserer Feinde. In Rußland ist er durch das Volk wirklich überwunden worden; dafür wird es jetzt von seinen früheren Verbündeten in einen neuen Krieg hineingestoßen.

Versöhnlicher Sinn — ach ja, wie gut könnten wir ihn brauchen in der Ordnung der Beziehungen unter den Stämmen und Parteien der Donaumonarchie, wieviel Raum zur Betätigung fände er bei uns im lieben Deutschland oder auch nur in dem kleineren Preußen, wo in der jetzt zur Entscheidung kommenden Wahlrechtsfrage durchaus nach dem Machtgebot der Linken gegen die Rechte verfahren werden soll, statt daß man durch beiderseitiges Entgegenkommen die brennende Wunde endlich zur Heilung führt. Wäre Versöhnlichkeit in den inneren Streitfragen der Völker nicht auch ein gutes Beispiel für die Schlichtung ihrer äußeren Konflikte? Man versuche es nur einmal...

Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 11. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Vorstöße südlich von Ypern und nördlich La Bassee-Kanal machten wir Gefangene.

Südlich der Straße Peronne—Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Gouzeaucourt und um Epehy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien; im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand.

Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham—St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Örtliche Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittage wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

wtb. Berlin, 11. Sept., abends. (Amtlich.) An der Kampffront ruhiger Tag.

Der planmäßige deutsche Widerstand.

Genf, 11. Sept. Das französische Blatt „Progrès" gibt Stimmen aus leitenden Militärkreisen wieder, wonach die deutschen Frontbewegungen als Höchstmaß planmäßigen Widerstandes, vornehmlich infolge umfassender Ausnützung der technischen Hilfsmittel, zu betrachten seien. Die den Deutschen jüngst geglückte Schaffung neutraler Frontzonen trage erheblich dazu bei, das Tempo des Angreifers zu verlangsamen. „Débats" hält die Mitte Juli begonnene Episode der Kriegsgeschichte im wesentlichen für abgeschlossen.

Unerschütterliches Vertrauen zu Ludendorff.

Genf, 11. Sept. Der „Temps" hebt hervor, daß gefangene deutsche Offiziere ein geradezu unerschütterliches Vertrauen in die Person des ersten Generalquartiermeisters Ludendorff setzen. Die gefangenen Offiziere sind von dem schließlichen Sieg der Deutschen vollkommen überzeugt.

Heftige deutsche Artilleriewirkung.

Basel, 11. Sept. Alle Blätter in Paris heben nach „Havas" die heftige deutsche Artilleriewirkung hervor. Im Abschnitt von St. Quentin wird der Kampf immer stärker.

Die ausgezeichnete deutsche Heeresführung.

Amsterdam, 11. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Tijd" weist in einer Betrachtung über die Lage an der Westfront auf den ungewöhnlich günstigen Verlauf des deutschen Rückzuges hin. Er betont, daß Rückzüge die schwierigsten Kriegshandlungen seien, und da die deutschen Rückzüge bis jetzt ohne ernstliche Schlappen verlaufen seien, könne man daraus gut eine ausgezeichnete Führung und die Moral der einzelnen Soldaten schließen.

Neuer oberster Kriegsrat der Alliierten.

Bern, 11. Sept. Nach französischen Meldungen wurde für die Westfront ein neuer oberster Kriegsrat der Alliierten gebildet. Marschall Foch führt den Vorsitz.

Vor Douai und Lens.

Zürich, 11. Sept. Die „Zürcher Morgenzeitung" schreibt, vor Douai stockt die englische Offensive vollständig. Lens, schon wiederholt als erobert von den Engländern bezeichnet, ist nach wie vor in deutscher Hand.

Fochs Plan der letzten Entscheidungsschlacht.

In einem Leitartikel über die Ergebnisse der sechswöchigen Offensive der Verbündeten schreibt die Londoner „Times": Was wir in den vergangenen sechs Wochen erlebt haben, ist die Vorbereitung zu einem entscheidenden Angriff. Es liegen keinerlei Anzeichen vor, daß die Vorbereitungen beinahe beendet sind. Sie wurden sehr geschickt ausgeführt und haben wichtige Ergebnisse erzielt. Nachdem die Vorbereitungen bis zu dem gewünschten Stadium weitergeführt worden sind, ist der Plan des Marschalls Foch, wie er selbst darlegte, folgender: In dem Endkampf, ohne im geringsten daran zu denken, Menschen zu sparen, werden alle verfügbaren Kräfte eingesetzt zu einer Schlacht, die an Gewalt und Kraft alle bisherigen Phasen des Krieges übertreffen soll. In diesem Angriff müssen drei Faktoren vorhanden sein: Überraschung, Masse und Schnelligkeit. Auf diesen Tag muß sich die Welt vorbereiten.

Einstellung der Verbandsoffensive?

Im Gegensatz zur englischen Presse, die noch immer weitere Angriffe ankündigt, bereiten die französischen Organe ihre Leser auf einen Stillstand der Operationen vor. So schreibt „Journal des Débats": Alles in allem ist der deutsche Rückzug beendet. Welche Operationen werden jetzt folgen oder ist der Feldzug von 1918 zu Ende? Was auch kommen mag, ein Kapitel der Kriegsgeschichte ist geschlossen. Und „Echo de Paris" schreibt: Unser Oberkommando hat zum Grundsatz, sich nicht unnötigerweise Schwierigkeiten auszusetzen. Erwarten wir also nicht, daß unsere Truppen, die eine prächtige Aufgabe erfüllt haben, die Mission erhalten, die Weiterbewegung zu erzwingen auf die Gefahr hin, Verluste zu erleiden, die mit dem zu erzielenden Resultat in keinem Verhältnis stehen.

Der Luftangriff auf Mannheim.

Am 7. September versuchten unsere Gegner abermals einen Fliegerangriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Nach den letzten Mißerfolgen sollte er diesmal unter allen Umständen glücken, deshalb hatten sie die stattliche Anzahl von 24 de Havilland-Flugzeugen für den Bombenflug angesetzt. Trotzdem blieb ihnen infolge der Aufmerksamkeit und Angriffsfreudigkeit unserer Jagdflieger der Erfolg wiederum versagt. Als das Geschwader die Linien mittags überflogen hatte, wurde es sofort von Jagdfliegern der Front verfolgt und in Kämpfe verwickelt. Dabei verlor der Gegner sein Führerflugzeug. Auf dem weiteren Anfluge stießen ihm Jagdflieger des Heimatluftschutzes entgegen. In erbitterten Kämpfen verlor der Gegner weitere zwei Flugzeuge. Wahllos warf er darauf seine Bomben ab, die nur ganz geringen Sachschaden anrichteten, und wandte sich schleunigst zur Flucht. Unsere Jagdgeschwader drängten ihm hart nach und brachten noch zwei weitere Flugzeuge über unserem Gebiet zum Absturz. Im ganzen büßte der Gegner also fünf Flugzeuge ein. Wieviel Flugzeuge davon außerdem beschädigt waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit diesem Erfolge erhöht sich die Zahl der seit April über unserem Heimatgebiet abgeschossenen feindlichen Flugzeuge auf 67.

*

Bulgarien will keinen Sonderfrieden.

Die bulgarische Gesandtschaft in Bern setzt der in westschweizerischen Blättern erschienenen Nachricht von angeblichen Vorschlägen über einen Sonderfrieden, die von Vertretern der bulgarischen Gesandtschaft Vertretern der schweizerischen Regierung gemacht worden wären, eine entschiedene Ableugnung entgegen. Die unzweideutigen Mitteilungen, welche der bulgarische Ministerpräsident über die bulgarische Politik abgegeben hat, dürften als beste Antwort auf die übelwollenden Erfindungen gelten.

Der Krieg zur See.

Neue Erfolge unserer U-Boote.

Berlin, 11. September.

Amtlich wird gemeldet: Neuerdings wurden durch unsere U-Boote 13 600 Br.-Reg.-To. feindlichen Schiffsraumes versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Das letzte Mittel.

Nach „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt der Marinesachverständige des „Daily Telegraph" Archibald Hurd: Trotz aller schönen Ergebnisse, die mit den Abwehrmaßregeln der Admiralität und der Marine gegen die U-Boote erzielt wurden, werde noch immer ungeheuer viel Schiffsraum in den Grund gebohrt. Die Erklärung hierfür sei, daß man noch immer mit der vollständigen Schließung der Nordsee durch Minen zögere. Archibald Hurd verlangt die vollständige Schließung der Nordsee, bei der kein anderer Ausgang übrig bleiben dürfe als einer, der ganz und gar unter englischer Kontrolle stünde, sowie die Rationierung der Länder Nordeuropas, nach einem Plane, der sie vor Mangel bewahren würde. Hurd weist auf die ungünstige moralische Wirkung hin, die für England entstehen würde, wenn es ihm nicht gelänge, mit dem U-Boot vor dem Ende des Krieges fertig zu werden.

Kleine Kriegspost.

Wien, 11. Sept. Der amtliche Heeresbericht meldet von der Piavefront erhöhte Artillerietätigkeit.

Bern, 11. Sept. Nach einer Havas-Note sind die französischen Tanks im Abschnitte Cambrai, wo das Wasser einen Meter hoch steht, unverwendbar.

Kopenhagen, 11. Sept. An der Murmanküste wurde der norwegische 7000-Tonnendampfer „Adriane Christine" mit englischem Stückgut torpediert. Die Mannschaft wurde gerettet.

Haag, 11. Sept. Aus Südafrika wird nach London gemeldet, daß die englischen Streitkräfte die Überbleibsel der feindlichen Streitkräfte nach dem Luriofluß, 250 Meilen westlich von Mozambique, verfolgen.

Haag, 11. Sept. In englischen Blättern rechnet man mit dem Rücktritt des englischen Oberkommandierenden Haig. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Die Kaiserrede in Essen.

wtb. **Essen**, 11. Sept. Der Kaiser besichtigte heute wiederum verschiedene Abteilungen der Kruppschen Werke. Nach der Besichtigung hielt er an die Angestellten und Arbeiter eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Es gilt heute, dem Kruppschen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen Meinen kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Kruppschen Werke dem deutschen Heere und seinem obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden haben und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege an sie hat stellen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden vom Direktorium ab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin, und des unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, Schwierigkeiten in der Bekleidung, Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstenhaus, noch das schlichte Arbeiterhaus. Und nun noch dazu die steigenden Anforderungen an die deutsche Frau, die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne Mann tragen mußte, sondern obendrein noch ihre Kräfte in der Fabrik unter verschärfter Mühewaltung einsetzen mußte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ganz ungeahnte Mobilmachung ist es aber, diese zweite industrielle Mobilmachung ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, eine Aufforderung, wie sie noch nie an das deutsche Volk gestellt worden ist, und trotzdem ist ihr willig und freudig entsprochen worden. Da möchte Ich vor allen Dingen Meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen den Frauen sowohl wie auch den Mädchen und Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben trotz der drückenden Sorgen von Not und Elend, die uns alle betroffen haben.

Es soll keiner in unserem Volke glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meiner Fahrt durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauer und im fernen Osten und Westen mit manchem Landwehr- und Landsturmmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken: Erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe Eure Sorgen im tiefsten Herzen empfunden.

Was an landesväterlicher Anerkennung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern, und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder.

Aber, wem verdanken wir dieses letzten Endes? Wer hat davon schon am Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde. Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volk und unserer gesamten gesitteten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen.

Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares, unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn und Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der dort oben kennt mein Gefühl der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden darzubieten. Die Antwort war der ausgesprochene Vernichtungswille, die Aufteilung und Zerschmetterung Deutschlands. Es gehören zum Friedenmachen zwei.

Es steht der absolute Vernichtungswille unserer Gegner uns gegenüber und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer draußen hat auch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vorstürmen, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskampf. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat es auch bewiesen. Gegen starke Ueberlegenheit hat sie den Feind am Skagerrak geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der verzehrende Wurm am Lebensmark des Gegners, mehr als unsere Feinde zugeben wollen, wenn es auch manchem unter Euch zu lange dauert. Diesen unvergleichlichen Heldentaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden, nicht bloß in der Arbeit, sondern auch im Sinn und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserm tapferen Heere und unserer braven Marine Material und Ersatz nachzuschieben, sondern es handelt sich auch darum, daß ein jeder Deutsche und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen, daß wir das Aeußerste aufbieten müssen, um uns siegreich zu wehren.

Ich kann Mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: Wie hat das kommen können und warum mußte uns das passieren, da wir doch vierzig Jahre Frieden hatten? Ich glaube, es ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist, es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß, für unsere Kinder und Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu folgender Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserem heutigen Leben und aus unserer Beobachtung: In der Welt ficht das Gute mit dem Bösen, das ist einmal von oben so eingerichtet, das Ja und das Nein. Das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Wissenden. Will ich mal sagen zu Euch, das Nein des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubenshelden, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle, und ich glaube, Ihr werdet Mir darin recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet als hervorgegangen aus einer großen Verneinung, und fragt Ihr, welche Verneinung es ist: Es ist die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes, es ist die Verneinung aller unserer Kultur, es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Wirkens.

Das deutsche Volk war freudig, in sich gekehrt, strebsam, erfinderisch auf allen Gebieten, es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Lorbeeren ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Nähte und zwar durch Friedensarbeit und friedliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe und da kam der Neid. Der Neid veranlaßte unsere Gegner zum Kampfe. Es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos waren. Und jetzt, da die Gegner sehen, daß alle ihre Hoffnungen, die sie in früheren Jahren gehabt haben, trügerisch gewesen sind, da unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht Ihre neuen Werkstätten genannt werden, ihnen Schlag auf Schlag versetzt haben, erhebt sich auch noch der Haß dazu.

Nun, Meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche, der Germane, kennt keinen Haß. Wir kennen nur einen ehrlichen Zorn, der dem Gegner einen Schlag versetzt. Wenn er aber darniederliegt und blutet, reichen wir ihm die Hand und sorgen für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also Meine Landsleute betrübt sind oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Haß bei unsern Feinden vorhanden ist, so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein Gegner, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihm zu fechten. Er weiß, wie zäh sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unser Heer monatelang einer fünffachen Uebermacht standbot, habe ich gesagt: Kinder, seid Euch über eins klar, das ist kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will. Bei einem solchen Kampf geht es Zoll um Zoll. Wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird, aber das eine wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen. Und nun, Meine Freunde, laßt euch noch auf etwas hinweisen. Ihr habt gelesen, was kürzlich in Moskau passiert ist: Die gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu stürzen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es schreit erhalten, der Angelsachse aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus; es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln greift. Jetzt kommt es auf die letzten Anstrengungen an. Es geht ums Ganze, und weil unsere Feinde das wissen, weil sie vor den deutschen Heeren den Respekt nicht niederringen können, deshalb versuchen sie es mit der Zersetzung im Innern, um uns mürbe zu machen, durch falsche Gerüchte und Flaumacherei. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke. Aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahnen und Werkstätten oder anderswo weitergibt, versündigt sich am Vaterlande. Er ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch Mir darin recht gibt, und glaubt Mir wohl, es ist für Mich nicht leicht, jeden Tag die Sorgen der Verantwortung für ein Volk von 70 Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre alle die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Ihr habt schon gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter komme. Ich bin beauftragt, in Erinnerung an die schönen Stunden, die J. M. im vergangenen Jahre hier verlebt hat, ihren herzlichsten und innigsten Gruß zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen, aufzufordern, nicht locker zu lassen und auf nichts anderes als auf die Stimme des Gewissens zu hören und Eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun, bis der Friede da ist. Wir haben ein schönes Wort, das uns die Schrift zuruft, das heißt: All' Euere Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorgt für Euch! Dazu das andere Wort: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch solches alles zufallen. Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere großen Aufgaben. Wie können wir Gott gefallen und unser Herz erweitern? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun. Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unsern Kräften auszuhalten im Kampf gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt. Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drehbank und Ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen und der Zweifel, das ist der größte Undank gegen den Herrn.

Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich: Haben wir denn eigentlich Grund zu zweifeln? Seht doch einmal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien; Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die ihr selber erlebt habt, schmiedet Euch den festen Glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes. Wir haben oftmals daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Ein feste Burg ist unser Gott" gesungen, daß es hinausgeschallt hat in das Himmelsblau und in Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbezwingbar sein. Meine Bitte und Meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk, geht dahin: Für Mich und Mein Verhältnis zu Meinem Volke sind maßgebend Meine Worte vom 4. August 1914: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche." Unsere Parteien haben es nicht verstanden und sind im Kriege nicht auf der Höhe. Es ist jetzt keine Zeit für Parteiungen. Wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block und hier ist wohl am ersten das Wort am Platze: Werdet hart wie Stahl!! Und der deutsche Volksblock, zu Stahl zusammengeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir an Stelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten, dazu helfe uns Gott, und wer das will, der antworte mir mit Ja! (Die Versammelten antworteten mit lautem „Ja"). Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geistes- und Körperkraft das Aeußerste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampf gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott! Amen! Nun lebt wohl, Leute!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Auf der Konferenz der Vorstandsvertreter der Gewerkschaften wandte sich Reichstagsabgeordneter Legien gegen den amerikanischen Arbeiterführer Gompers. Er führte aus, daß die deutschen Gewerkschaften ununterbrochen, aber vergeblich bemüht gewesen seien, mit den Gewerkschaften der Verbandsstaaten zu einer Verständigung zu kommen. Die Entente unterdrücke jede Friedensbestrebung mit allen Mitteln. Jetzt sei auch Gompers herübergekommen, aber nicht um dem Frieden zu dienen.

Der Traum in Feindesland

Roman von Justus Schoenthal.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

„Mylady haben mir in der Tat aus der Seele gesprochen."

Und gleichzeitig biß er sich wütend auf die Lippen, daß er, um eine so lächerliche Situation zu retten, eine Anerkennung heucheln mußte, wo er kaum eine Minute vorher noch seinem Mißfallen Ausdruck verleihen wollte. Nun, er war eben etwas überanstrengt von der Reise und dem vielen wechselvoll Neuen, das auf ihn eingeströmt war. Künftig wollte er seine Nerven schon mehr an die Kandare nehmen.

Lord Southriffe aber meinte in seiner gemessenen Weise:

„Du siehst, daß unser Kapt'n volles Verständnis für deine Darlegungen gefunden hat, mein Kind."

Und fast wollte es Longford bedünken, als klänge ein leiser Unterton von Spott durch diese gleichmütig gesprochenen Worte. Seine Brauen zogen sich unmutverheißend zusammen: vor dem alten Herrn wollte er auf der Hut sein . . .

Ob Lady Edith ahnte, daß weniger ihr blendender Geist als die zarte Schönheit ihres Handgelenks gesiegt? — Sie erhob sich und, ganz ihrer Pflichten als Dame des Hauses eingedenk, fragte sie:

„Die Herren werden wohl am liebsten den Mokka im Rauchzimmer zu sich nehmen? Auch ich genieße gern meine After-Lunch-Zigarette drüben."

Sie schob den rechten Fuß auf eine Stelle vor ihrem Stuhl, wo sich kaum merklich der Teppich etwas wölbte. Damit gab sie das Klingelzeichen für den Diener.

„Kapt'n, Ihren Arm!" bat sie dann.

Doch Atterley trat auf sie zu. „Mylady, meine Person bitte ich zu entschuldigen. Ich muß leider noch etwas Geld verdienen."

Er verabschiedete sich von der Dame und von dem Herrn des Hauses und reichte dann auch dem Offizier die Hand. Longford schüttelte sie kräftig und fragte:

„Man sieht Sie wohl öfter in diesem Hause?"

Atterley zögerte etwas mit der Antwort. Er war verlegen. Gerade vor Longford wollte er nicht klein erscheinen, und es demütigte ihn das Bewußtsein, in diesem reichen Hause nur der Geduldete zu sein.

Der Hauptmann schien aber sein Schweigen gar nicht zu bemerken.

„Ich hörte vorhin andeutungsweise, Sie seien ein Dichter. Daß Sie kein alltäglicher Sterblicher sind, hatte ich bereits auf unserer Eisenbahnfahrt heute morgen zu beobachten Gelegenheit. Seien Sie überzeugt, mir sind die verkannten Dichter immer lieber als die erfolgreichen. Ich würde es daher begrüßen, wenn unsere auf so sonderbare Weise begonnene Bekanntschaft mit dem heutigen Tag nicht ihren Abschluß fände."

In Atterleys stieg eine Welle der Freude hoch. Da war endlich jemand, dem er Zuneigung eingeflößt zu haben, der seine fernere Bekanntschaft zu begehren schien. Er richtete seine im Hause Southriffe allzeit etwas gebückte, fast unterwürfig niedergedrückte Gestalt höher und versetzte:

„Auch ich würde es mir zur Ehre anrechnen, weiterhin Ihrer Ehre gewürdigt zu werden. Sie treffen mich am besten im Literatur-Klub. Ich bin heute nach dem Diner gegen neun Uhr dort. Ich würde Sie gerne hier abholen und dort einführen . . . das heißt, wenn Lady Edith Sie freigibt."

Edith zog die Stirn kraus. Es lag etwas in Atterleys Worten, was sie verletzte. Aber sie wird der Antwort überhoben.

Mit jener ruhigen Überlegenheit des Alters, die keinen Widerspruch aufkommen läßt, warf Lord Southriffe ein: „Kapt'n Longford wird vermutlich kein allzu heftiges Verlangen danach verspüren, in Ihren Literaturkreisen aufzutreten. Wenn Kapt'n Longford einen Londoner Klub besuchen will, so eignet sich seinem Rang und seiner Stellung am ehesten der „Army and Navy Club" dafür; es wird mir ein Vergnügen und eine Ehre sein, Kapt'n, Sie noch heute dort einzuführen."

Der freudige Glanz in Atterleys Augen war erloschen. Er senkte das Haupt und schien mit einem Male viel kleiner als vorher. Stumm, die Brust von Gram und Groll zernagt, verbeugte er sich und verließ langsamen Schrittes das Gemach.

3. Kapitel.

After Lunch.

Um ins Rauchzimmer zu gelangen, mußte man das Musikzimmer nochmals durchschreiten. Lady Edith ließ den Arm des Offiziers fahren und ging voraus. Sie klappte die Notenhefte zusammen und schloß den Flügel. Longford hatte das gesehen, sie tue das alles in der Absicht, von ihm über Musik befragt zu werden. Er tat ihr den Gefallen.

„Mylady sind Pianistin?"

„Pianistin ist vielleicht etwas zu viel gesagt. Aber ich gehöre jedenfalls zu den wenigen Engländerinnen, die ernsthaft musikalisch sind."

Longford warf einen Blick auf das Notenheft.

„Und Sie spielen, wie ich sehe, Beethoven, also deutsche Musik?"

Edith schob den schweren Perser zur Seite, der als Behang den Durchgang zum Rauchzimmer sperrte.

Das fahrbare Mokkatischchen stand bereits im Zimmer. Sie goß die schwarzbraune Flüssigkeit in drei der zierlichen Limoges-Täßchen und ließ sich dann in einen der schwerfälligen saffianbezogenen Sessel nieder.

„Ja, Mister Longford, ich spiele deutsche Musik, am liebsten Beethoven."

Der Lord unterbrach: „Bekanntlich haben sie in Paris kürzlich festgestellt, daß Beethoven gar kein Deutscher war."

„Aber, Papa, er ist doch in Köln am Rhein geboren!"

Longford fuhr es: „Verzeihung, Mylady wollten wohl sagen: in Bonn."

Der Zeitungskönig lachte.

„Siehe da, die Schulweisheit der Herren von der Front!"

Longford errötete. Dieser alte Herr war ihm entschieden überlegen. Es hielt schwer, in seiner Gegenwart die Selbstsicherheit nicht zu verlieren.

Lord Southriffe schien die Verlegenheit des jungen Hauptmanns nicht zu bemerken; er beschäftigte sich weiter mit Beethoven.

„Ja, Beethoven war der Abstammung nach nicht Angehöriger einer feindlichen, nicht einmal einer neutralen Macht. Er ist sozusagen unser Verbündeter. Er ist nämlich ganz simpler Belgier gewesen."

„Das ist wohl wieder einer deiner beliebten Scherze, Papa?"

„Ich berichte nur, was der Pariser „Figaro" über Beethovens Abstammung in Erfahrung gebracht hat. Der Name selbst, „van Beethoven", klingt ja allerdings nicht deutsch, eher holländisch. Die Beethoven sollen aber eine alte Musikerfamilie sein, die schon im siebzehnten Jahrhundert in Löwen, demselben Löwen, dem unsere Herren Feinde im August vorigen Jahres so übel mitgespielt, ihren Wohnsitz gehabt haben."

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

11. September. Bei heftigen Kämpfen südlich der Straße Veronne-Cambrai werden 300 Engländer gefangen. — Feindliche Angriffe zwischen Allette und Aisne scheitern.

---

sondern um den Funken der Friedensneigung zu ersticken. Gompers, so meinte der Redner, hat angesichts der Zustände in seiner Heimat kein Recht, die Deutschen als Hunnen zu bezeichnen. Gompers wolle die völlige Niederwerfung Deutschlands. Es wäre verhängnisvoll, wenn die Arbeiterschaft Englands dem Rate Gompers' folgen wollte. Legien betonte zum Schluß, daß nur ein Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen ein Neben- und Miteinanderarbeiten der Völker gewährleiste.

✦ **Das Gerücht von einer bevorstehenden Kanzlerkrise** bildet den Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in einem großen Teil der deutschen Presse. Wenn dabei von manchen Organen behauptet wird, die „Krisenmacherei" sei eine Schädigung des Vaterlandes, so kann man dem nur zustimmen. In der Tat haben wir jetzt, da im Westen um die Entscheidung gerungen wird, unendlich viel mehr zu tun, als uns mit müßiger Gerüchteträgerei zu beschäftigen. Die Einheitlichkeit der inneren Front, deren wir jetzt vor allen Dingen bedürfen, wird durch allerlei Gerüchte und Vermutungen über den Ausbruch und den Verlauf von Krisen sicher nicht gefördert.

✦ **Der Wahlrechts-Ausschuß des preußischen Herrenhauses** trat nach fünftägiger Pause Mittwoch vormittag wieder zu einer Sitzung zusammen, die mit zweistündiger Unterbrechung bis in den Abend hinein währte. Die Sitzung begann mit einer langen Rede des Ministers des Innern Dr. Drews, der sich noch einmal für die Regierungs-Vorlage einsetzte, ohne indessen anscheinend bei der Mehrheit des Ausschusses Eindruck zu machen. Dann sprach namens der Linken, der sog. Neuen Fraktion Oberbürgermeister Kort-Cassel. — Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, ist auch in den nächsten Tagen kaum zu erwarten. Schon morgens 9 Uhr hatte die Neue Fraktion eine Sitzung abgehalten. In der Stellung der beiden Gruppen hat sich aber bisher eine Annäherung nicht vollzogen: die Rechte ist noch immer für ein berufsständisches Wahlrecht, die Linke für ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht mit einer Alterszusatzstimme.

Ukraine.

✕ **Das deutsch-ukrainische Handelsabkommen** hat jetzt feste Gestalt gewonnen. Nach der „Kiewskaja Mysl" erklärte der Minister für Handel und Industrie Pressevertretern, daß die Verhandlungen mit den Mittelmächten nicht einen Handelsvertrag, sondern nur eine Regelung des schon bestehenden, begrenzten und kontingentierten Warenaustausches für ein weiteres Jahr vorsehen. Mit Rußland werde ebenfalls über ein Handelsabkommen für ein Jahr verhandelt. Die Frage nach einem Zollbund werde zurzeit gar nicht erörtert.

Rußland.

✕ **Der Rat der Volkskommissare** befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Regelung der russisch-finnischen Beziehungen und entschloß sich nach längerer Aussprache für eine Politik der Verständigung. Um die bestehenden Gegensätze zwischen Rußland und Finnland zu beseitigen, wurde die Entsendung einer russischen Abordnung nach Helsingfors empfohlen. Diese soll sich an Ort und Stelle mit der Senatsregierung über die strittigen Fragen zu einigen suchen und vor allem auf die Festsetzung einer neuen neutralen Linie hinarbeiten, damit die Beschaffung neuer Reibungsflächen vermieden werde.

Großbritannien.

✕ **Das neue Parteiprogramm der Liberalen,** das jetzt veröffentlicht wird, erklärt es zunächst als Pflicht aller guten Bürger, den Krieg unter Unterordnung aller anderen Bestrebungen mit allen Mitteln und Opfern weiterzuführen. Weiter erklärt das Programm, daß die Errichtung eines Völkerbundes zum Schutz der Rechte der großen und kleinen Staaten, zur Verhütung künftiger Konflikte und zur Herbeiführung der Beschränkung der Rüstungen die größte und dringlichste Arbeit der Staatsmänner der Völker der Welt ist. Eine weitere sehr bedeutsame Erklärung richtet sich gegen die Geheimdiplomatie und sagt, daß kein Vertrag, welcher die Nation dem Risiko eines Krieges aussetzt, Kraft haben soll, bis er vom Parlament ratifiziert ist. Im übrigen tritt das Parteiprogramm energisch für Freihandel, Abschaffung des Oberhauses, Gleichstellung der Frau in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, sowie für Homerule für Irland ein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Sept. Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling empfing den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Staatsminister Dr. Friedberg und den Staatsminister Dr. Drews, die zur Notifizierung der Thronbesteigung des Sultans hier anwesende Mission und später den Staatssekretär Dr. Solf.

Berlin, 11. Sept. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf hat sich nach Sofia begeben, um dem Bulgarischen Roten Kreuz eine größere in Deutschland gesammelte Summe zu übergeben.

Berlin, 11. Sept. Der Deutsche Kriegerbund hat an den Kaiser, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Reichskanzler Graf Hertling und an den Chef der Hochseeflotte Begrüßungstelegramme gesandt.

Essen, 11. Sept. Der Kaiser hat auch gestern wieder von Villa Hügel, wo er als Gast des Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach weilte, eine Reihe von Kruppschen Betriebswerkstätten besucht. — Der Monarch richtete eine dreiviertelstündige Ansprache an die Arbeiter, die sich auch mit der Wahlrechtsfrage befaßte.

Braunschweig, 11. Sept. Dr. Karl Peters, der bekannte Afrikaforscher, ist gestern in der Privatheilanstalt Holtorf bei Peine gestorben.

Wien, 11. Sept. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist das Gerücht von einem bevorstehenden Rücktritt des Grafen Burian unbegründet.

Stockholm, 11. Sept. Die Untersuchung hat ergeben, daß Dora Kaplan auch das erste Attentat auf Lenin verübt hat.

Weimar, 11. Sept. Graf Wedel, der in Weimar wohnende preußische Gesandte an den thüringischen Höfen, wird seinen Posten demnächst verlassen. An seine Stelle tritt Prinz Viktor zu Wied, bisher Legationsrat an der Gesandtschaft in Christiania.

Simferopol, 11. Sept. Die Regierung teilt amtlich die Tatsache der Proklamierung der Selbständigkeit der Krim und den Beginn von Verhandlungen mit der Ukraine zwecks Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mit.

Vom Tage.

Jeder angeworbene Soldat der amerikanischen Armee erhält neuerdings neben einer Armbanduhr auch einen Sicherheitsrasierapparat. Wie der amerikanische Propagandadienst versichert, ist General Pershing der Ansicht, daß der regelmäßige Gebrauch des Rasiermessers zu einer guten Moral beitrage. Das hätte der General denn doch nicht so leichtsinnig behaupten sollen. Man kann hübsch glatt rasiert sein und doch eine Moral mit doppeltem Boden haben. Oder ist vielleicht Woodrow Wilson nicht glatt rasiert?!

*

Die Drohnote, die England an die Sowjetregierung gerichtet hat, tut so, als ob den wie die Schäfchen harmlosen englischen Diplomaten in Rußland ein zum Himmel schreiendes Unrecht widerfahren sei. Man könnte die Herren Engländer, die bekanntlich kein Wässerchen trüben können, an eine einen ähnlichen Vorfall grell beleuchtende Stelle aus Schillers „Maria Stuart" erinnern. Dort ist der französische Gesandte Graf Aubespine überführt, in — England Dinge von der Art der russischen Machenschaften des biederen Lockhart getrieben zu haben. Es entwickelt sich darauf zwischen Burleigh und ihm nachstehendes Zwiegespräch:

Burleigh: — — — — Euch sieg' ob,
Die Insel auf das schleunigste zu räumen.
Aubespine: Was? Wie ist das?
Burleigh: Der heilige Charakter
Beschützt euch heute noch und morgen nicht mehr.
Aubespine: Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —
Burleigh: Schützt — Reichsverräter nicht!

25 Jahre Gutenberg-Bund.

Die der christlich-nationalen Arbeiterbewegung angehörende Buchdruckerorganisation konnte am 3. September auf sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Am 3. September 1893 wurde der Gutenberg-Bund in Erfurt gegründet. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes und dem 1889 in Paris stattgefundenen Internationalen Sozialistenkongreß war wie in der übrigen Arbeiterschaft, so auch in der dem Buchdruckerverband angehörenden Buchdruckergehilfenschaft ein Geist rege, der die Verwirklichung des sozialdemokratischen „Freiheitsgedankens" erstrebte. Der Klassenkampf und Klassenhaß äußerte sich in den verschiedenen Formen. Diesem klassenkämpferischen Treiben fiel 1891 die damals bestehende Buchdruckertarifgemeinschaft zum Opfer. Die folgende tariflose Zeit mit ihren die gewerblichen Zustände verböserden Erscheinungen drängte den nichtsozialdemokratischen Teil der Gehilfenschaft zur Schaffung einer besonderen Organisation. Aus den in fast allen Druckorten bestehenden losen Gehilfenvereinen erwuchs später der G.-B. Aus kleinen Anfängen und entgegen großen Schwierigkeiten und schweren Bekämpfungen hat sich der G.-B. zu einer beachtenswerten, vollwertigen Gewerkschaft entwickelt. Sein Unterstützungswesen ist vorbildlich ausgebaut. In den 25 Jahren zahlte der G.-B. fast 1 einhalb Millionen Mark an reinen Unterstützungen aus, davon fast 400 000 Mark während des Krieges. Das Vermögen stieg in der gleichen Zeit auf rund 630 000 Mark. Bis zum Kriegsausbruch war die Mitgliederzahl auf 3650 gestiegen. Von den Mitgliedern fielen fast zwei Drittel im Kriegsdienst. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des G.-B. erschien sein Organ („Der Typograph") am 6. Sept. als Festnummer, dem Ernst der Kriegszeit entsprechend. Von dem Hauptvorstand des G.-B. (Berlin S.-O. 16, Kaiser Franz-Grenadierplatz 14) ist außerdem eine 96seitige Jubiläumsschrift herausgegeben worden, die zum Preise von 1,25 Mk. zu beziehen ist. In dieser Schrift ist der geschichtliche Werdegang des G.-B. dargestellt.

Lokaler Teil.

Merkblatt für den 13. September.

Sonnenaufgang	6^{31}	Mondaufgang	3^{22} N.
Sonnenuntergang	7^{21}	Monduntergang	10^{45} N.

1830 Marie v. Ebner-Eschenbach geb. — 1844 General Frhr. v. Falkenhausen, Gouverneur von Belgien, geb. — 1872 Philosoph Ludw. Andr. Feuerbach gest. — 1914 Serbische Niederlage bei Mitrowitza.

Aus der Hexenküche der Ersatzmittelfabrikanten.

Was den Verbrauchern an unverdaulichen, ja gefährlichen Ersatzmitteln von jenen Menschenfreunden, denen es nur auf das Verdienen ankommt, geboten wird, sieht man aus einer Bekanntmachung des Kriegsausschusses für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel. Danach ist jeder Abfall immer noch als gut genug erachtet für die Herstellung von Kaffee-Ersatz, z. B. Steinnuß-Abfälle, Hasel- und Wallnußschalen, Pflaumenkerne, Mandelschalen, Holzmehl, Torf, Treber, ausgelaugte Gerberlohe, nicht entbitterte Lupinen, Samen der Kornrade, des Bilsenkrautes, Kirschen-, Aprikosen-, Pfirsich-, Dattelkernschalen usw.

Berücksichtigt man die hohen Preise, die vor der Preisfestsetzung für Kaffee-Ersatzmittel für diese fragwürdigen Produkte gefordert wurden, so begreift man den Zorn der Fabrikanten über den Prüfungszwang für alle Ersatzmittel.

*

— Bestrahlungen gegen Influenza. In der Münchener Medizinischen Wochenschrift macht Oberstabsarzt Dr. Hufnagel darauf aufmerksam, daß nach seinen Erfahrungen allgemeine Bestrahlungen mit ultraviolettem Licht die beginnende Grippe nicht selten sofort zum Stillstand bringen. Der Körper wird an zwei, höchstens drei aufeinanderfolgenden Tagen zuerst je zwei, dann drei Minuten in einer Entfernung von zuerst etwa 70, dann 50 Zentimeter allgemein bestrahlt. Danach ist Ruhe unbedingt erforderlich.

— Die Haltbarkeit des jetzt eingelegten Sauerkrautes ist nur begrenzt. Den meisten Hausfrauen ist bekannt, daß nur das vom Oktober ab geerntete Spätweißkraut sich eingesäuert zum Ueberwintern eignet. Deshalb schneiden sie jetzt nur einen kleineren Teil Frühweißkraut zum baldigen Gebrauch ein und verwenden es im übrigen frisch als Weißkrautgemüse, wozu sich die festen Krautköpfe gut eignen, besonders wenn sie an kühler luftiger Stelle aufbewahrt bleiben.

— Kriegsgetraute Beamtinnen. Der Vorstand des Landesvereins Preußischer Volksschullehrerinnen, dem 60 Ortsvereine und damit fast alle organisierten Volksschullehrerinnen Preußens angehören, hat sich in seiner Generalversammlung in Berlin 1910 dahin ausgesprochen, daß die Verbindung von Lehrerberuf und Mutterschaft im allgemeinen nicht angängig sei. Nur wenige Frauen seien fähig, den daraus erwachsenden Pflichten zu genügen. Er könne daher nicht für Beseitigung der Verheiratungsklausel in den Anstellungsurkunden der Lehrerinnen eintreten, trotzdem er in dieser Klausel eine Beschränkung der persönlichen Freiheit erblickt. Wohl aber trete er dafür ein, daß Lehrerinnen, die wegen Verheiratung ihr Amt aufgäben, für den Verlust ihrer Ansprüche auf Ruhegeld entschädigt werden. Wenn die Behörde die Verwendung verheirateter Lehrerinnen in der Volksschule gestatte, sei ihnen der Charakter der pensionsberechtigten Beamtin zu lassen. Auf dem Boden dieses Beschlusses stände nach einer Rundfrage vom Jahre 1917 noch die Gesamtheit der Ortsgruppen mit wenigen Ausnahmen. Trotzdem seien sie aber für ausnahmsweise Beschäftigung von verheirateten, verwitweten und geschiedenen Lehrerinnen insonderheit von Kriegerwitwen und Ehefrauen von Kriegsbeschädigten eingetreten.

✕ **Keine Streckung der Zigaretten um 50 %.** Die Süddeutsche Tabakzeitung erfährt von zuständiger Seite, daß das Gerücht, es stehe eine Bundesratsverfügung bevor, wonach die Zigaretten bis zu 50 % aus Ersatzstoffen hergestellt werden dürfen, jeder Grundlage entbehre.

□ **Herbststimmung.** Auch in lauen Herbsttagen fühlen wir Menschenkinder die schmerzlich-süße Stimmung des Abschieds in uns mit jedem Tage stärker werden. Wir sind ja alle voller Sonnensehnsucht und merken nun, daß die Allerhalterin langsam an Macht und Kraft einbüßt. Dazu kommt, daß nach der Getreideernte die Natur sich allgemach anschickt, sich auf den Winter vorzubereiten. Ihr grünes Kleid färbt sich, und geht — Blatt für Blatt — verloren. Das große Sterben, das anheben will, nimmt unser ganzes Gefühlsleben gefangen. Da ist es denn gut, wenn wir uns beizeiten erinnern, daß dieses Sterben nur beginnt, damit ein neues Leben emporblühen kann. Ein neuer Frühling folgt dem Winter nach! Daran wollen wir in den kommenden Tagen festhalten: Aus all der Herbstestraurigkeit, aus all der Winterqual entsprießt doch eines Tages eine neue Auferstehung, entquillt doch eines Tages neues Leben, wird doch wieder Formenreichtum und Farbenglanz. So soll es auch in unseren Herzen sein. Die stille Wehmut dieser Tage darf nicht Gewalt über uns bekommen, die Hoffnung, ja, die Gewißheit eines neuen Frühlings muß uns die Kraft geben durch das Abschiednehmen des Herbstes, durch das Dunkel des Winters zu kommen.

✕ **Stiftung für kriegsbeschädigte Künstler.** Eine große Summe ist zwei Posener Ärzten für eine Stiftung zur Verfügung gestellt worden, die kriegsbeschädigten Malern, Dichtern, Schauspielern, Musikern und Bildhauern sowie durch den Krieg in Not geratenen Künstlern nutzbar gemacht werden soll. Die Unterstützung soll bestehen in zeitweilige Unterbringung in Erholungsheimen, in einmaligen Unterstützungen, in kostenlosem ärztlichen oder juristischen Beistand, in Arbeitsvermittlung, Ehrengaben usw. Es sind drei Heime, eines in Schlesien, eines in Bayern und eines am Rhein geplant.

Paderborner Stadtchronik.

Lebensmittelkartenausgabe,

sowie Kartoffelkartenausgabe für 2 Wochen.

Ausgabe-Ordnung:

I. Polizeibezirk, Grube 1, Zimmer Nr. 16

1. Ausgabetag	(Vm.	Revier	1	von Nr.	1—200,
14. Sept.	(Nm.	„	1	„	„ 201—Ende,
2. Ausgabetag	(Vm.	„	2	„	„ 1—200,
15. Sept.	(Nm.	„	2	„	„ 201—Ende,
3. Ausgabetag	(Vm.	„	3	„	„ 1—240,
16. Sept.	(Nm.	„	3	„	„ 241—Ende,
4. Ausgabetag	(Vm.	„	4	„	„ 1—200,
17. Sept.	(Nm.	„	4	„	„ 201—Ende,
5. Ausgabetag	(Vm.	„	5	„	„ 1—240,
18. Sept.	(Nm.	„	5	„	„ 241—Ende,
6. Ausgabetag	(Vm.	„	6	„	„ 1—200,
19. Sept.	(Nm.	„	6	„	„ 201—300,
7. Ausgabetag	(Vm.	„	6	„	„ 301—480,
20. Sept.	(Nm.	„	6	„	„ 481—Ende,
8. Ausgabetag	(Vm.	„	7	„	„ 1—200,
21. Sept.	(Nm.	„	7	„	„ 201—300,
9. Ausgabetag	(Vm.	„	7	„	„ 301—450,
22. Sept.	(Nm.	„	7	„	„ 451— Ende.

II. Polizeibezirk, Grube 1, Zimmer Nr. 21

1. Ausgabetag	(Vm.	Revier	9	von Nr.	1—200,
14. Sept.	(Nm.	„	9	„	„ 201—300,
2. Ausgabetag	(Vm.	„	9	„	„ 301—500,
15. Sept.	(Nm.	„	9	„	„ 501—Ende,
3. Ausgabetag	(Vm.	„	10	„	„ 1—200,
16. Sept.	(Nm.	„	10	„	„ 201—300,
4. Ausgabetag	(Vm.	„	10	„	„ 301—500,
17. Sept.	(Nm.	„	10	„	„ 501—Ende,
5. Ausgabetag	(Vm.	„	11	„	„ 1—200,
18. Sept.	(Nm.	„	11	„	„ 201—Ende,
6. Ausgabetag	(Vm.	„	12	„	„ 1—250,
19. Sept.	(Nm.	„	12	„	„ 251—Ende,
7. Ausgabetag	(Vm.	„	13	„	„ 1—200,
20. Sept.	(Nm.	„	13	„	„ 201—Ende,
8. Ausgabetag	(Vm.	„	14	„	„ 1—200,
21. Sept.	(Nm.	„	14	„	„ 201—300,
9. Ausgabetag	(Vm.	„	14	„	„ 301—500,
22. Sept.	(Nm.	„	14	„	„ 501—Ende.

III. Polizeibezirk, Krumme Grube Nr. 6

1. Ausgabetag	(Vm.	Revier	8	von Nr.	1—80,
14. Sept.	(Nm.	„	8	„	„ 81—160,
2. Ausgabetag	(Vm.	„	8	„	„ 161—240,
15. Sept.	(Nm.	„	8	„	„ 241—Ende,
3. Ausgabetag	(Vm.	„	15	„	„ 1—120,
16. Sept.	(Nm.	„	15	„	„ 121—240,
4. Ausgabetag	(Vm.	„	15	„	„ 241—360,
17. Sept.	(Nm.	„	15	„	„ 361—Ende,
5. Ausgabetag	(Vm.	„	16	„	„ 1—60,
18. Sept.	(Nm.	„	16	„	„ 61—120,
6. Ausgabetag	(Vm.	„	16	„	„ 121—180.
19. Sept.	(Nm.	„	16	„	„ 181—Ende.

Ausgabezeit 8—12 Uhr vorm. und 2½—6 Uhr nachm.

Abfertigung außer der Reihe findet nicht statt. Nachzügler können die Karten nach Schluß der Ausgabe am Montag, den 23. d. Mts. empfangen und zwar gegen die festgesetzte Gebühr von 2 Mark.

Die Bevölkerung wird nochmals gebeten, sich diese Ausgabebekanntmachung auszuschneiden und aufzuheben da für die Folge **nur wieder die Ausgabetage** bekannt gegeben werden. Z. B.: „**1. Ausgabetag: 14. Oktober 2. Ausgabetag: 15. Oktober**" usw.

Es braucht sich also jeder nur den **Ausgabetag** (ob 1., 2., 3. usw.) zu merken und ob er an diesem **vor- oder nachmittags** zu erscheinen hat.

In Zweifelsfällen geben die Ausgabestellen telefonisch und mündlich Auskunft.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diesmal auch an den beiden Sonntagen Ausgabe ist.

Kartoffelselbstversorger erhalten keine Kartoffelkarten.

(Wir bemerken hierzu, daß uns auch diese Ausgabe-Ordnung von der Polizeiverwaltung nicht etwa als Anzeige, sondern lediglich zur Kenntnisnahme zugestellt worden ist. D. Schriftl.)

Der städtische Obstverkauf.

Beim Verkaufe des städt. Obstes, der in dieser Woche stattfindet, ist diesmal insofern eine grundsätzliche Aenderung eingetreten, als das Obst nicht wie bisher versteigert, sondern den Käufern zu einem ein für allemal festgesetzten Preise zugewiesen wird. Die Käufer geben zu dem Zwecke ihre Brotkartenhülle an den den Verkauf leitenden Beamten ab, der ihnen auf Grund dieser Ausweise die einzelnen Baumnummern der Reihe nach an Ort und Stelle zuteilt. Jede dieser Nummern besteht je nach Behang aus 2, 3, 4 oder mehr Bäumen und ist vorher so zusammengestellt, daß jeder Käufer möglichst die gleiche Menge Obst verschiedener Sorten erhält. Dieses Verfahren hat allerdings den Nachteil, daß der Käufer warten muß, bis die Reihe an ihn kommt und daß er sich das Obst nicht aussuchen kann, sondern sich mit dem begnügen muß, was ihm zugewiesen wird. Er kann zwar von dem Kaufe zurückstehen, scheidet dann aber endgültig aus oder er rückt an das Ende der Reihe, was natürlich ein abermaliges Warten zur Folge hat. Ein weiterer Nachteil ist der, daß ein Teil der Käufer im Verkaufstermine nicht berücksichtigt werden kann, weil die Nachfrage erheblich größer ist, als die zum Verkaufe ausgesetzten Nummern. In solchen Fällen müssen sich die Käufer auf den nächsten oder gar übernächsten Verkaufstermin vertrösten und sich die unvermeidliche Zeitversäumnis gefallen lassen. So konnte es kommen, daß Leute, die bereits am Montag ihre Brotkartenhülsen abgegeben hatten, erst am Mittwoch berücksichtigt werden konnten. — Gegenüber diesen Nachteilen hat das neue Verfahren aber auch unverkennbare Vorzüge. Der verhältnismäßig niedrige Einheitspreis von 10 Mk. für eine Nummer Kernobst (Aepfel oder Birnen) und von 5 Mk. für Pflaumen

gestattet es jedermann, sich einen angemessenen Obstvorrat zu sichern, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen anderweit nur schwer zu erlangen gewesen wäre. Sodann werden durch das neue Verfahren die unsinnigen und schädigenden Preisüberbietungen ferngehalten, die in den letzten Jahren einen immer größeren Umfang annahmen. Die Käufer stehen sich also — wenn sie nicht auf den Zeitverlust sehen — bei dem neuen Verfahren keineswegs schlecht, ob ebenso auch die Stadtkasse — das ist eine Frage, die noch der Beantwortung bedarf. Im übrigen wäre zu wünschen, daß bei den städtischen Grasverkäufen in der gleichen Weise verfahren würde.

In diesem Zusammenhange sei auf die vielen Diebereien hingewiesen, denen die städt. Obstkulturen in diesem Jahre in einer ebenso unverschämten wie rücksichtslosen Weise ausgesetzt waren. Am hellichten Tage sah man an den Wegen Soldaten und Zivilisten, zum Teil mit Rucksäcken, Körben und Handwagen, wie sie sich an den Bäumen zu schaffen machten. Ganz besonders stark wurden auch die Pflaumenbäume am Querwege, Kilianstraße, Husenerwege und am Pohlwege hergenommen. Ihnen wurde nicht nur der größte Teil ihrer Früchte, sondern auch in brutaler Weise Aeste und Zweige entrissen. Wie es scheint, waren die Flurschutzbeamten diesen Massendiebereien gegenüber vollkommen hilflos.

— Erhöhung des Milchpreises. Wie wir zuverlässig vernehmen, ist vom 1. n. Mts. ab eine abermalige Milchpreiserhöhung zu erwarten, und zwar soll der Erzeugerpreis 36 Pfg. und der Händlerpreis 46 Pfg. für das Liter Vollmilch betragen.

— Das Ende der Schulferien. Nachdem der Unterricht in den Volksschulen bereits am 3. d. Mts. begonnen hat, haben nunmehr auch die höheren Schulen heute wieder ihre Pforten geöffnet. Bei ihnen sind die Ferien endgültig beendet, die Volksschulen dagegen erhalten noch einmal 14 Tage Ferien, die sog. Kartoffelferien.

— Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist dem Kaplan Brockmeyer an der hiesigen Markkirche sowie dem Geldzähler Schmidt bei der hiesigen Reichsbank verliehen worden.

Lippspringe.

L Bad Lippspringe. Der beliebte Vortragskünstler Pesch-Mario wird heute und morgen abend im Kursaal der Arminiusquelle mit neuen Schlagern auftreten. Wir verfehlen nicht auf diese Veranstaltung des beliebten Künstlers auch an dieser Stelle hinzuweisen.

Von Nah und Fern.

× Delbrück, 12. Sept. Der bisher mit der kommiss. Verwaltung des Amtes Delbrück beauftragte Referendar a. D. Kluthe ist vom Oberpräsidenten zum Amtmann des Amtes Delbrück ernannt.

:: Reelsen, 10. Sept. In der vorletzten Nacht versuchten Spitzbuben, dem Landwirt E. ein schon ziemlich angemästetes Schwein aus dem Stalle zu stehlen. Man hatte das Tier schon bis auf die Straße geschafft, als der Eigentümer und seine Leute durch das Geräusch der „Entführung" wach wurden und die Diebe fassen wollten. Leider hatten diese zu früh die Störung ihrer Untat bemerkt und entkamen unerkannt. Mit den Lebensmittel- und sonstigen Diebstählen hat es in letzter Zeit in unserer Gegend unheimlich überhand genommen.

)(Herste, 10. Sept. Von einem an einem Erntewagen angehängten zweiten, teilweise beladenen Wagen überfahren und getötet wurde am Sonntag Nachmittag die 11 einhalb Jahre Elisabeth Falke von hier. Die Verunglückte hatte sich an den Leitersprossen des Wagens festgehalten und wollte sich nach Kinderart mitziehen lassen; dabei glitt sie aus, geriet unter das Rad und kam so ums Leben. Den Landwirt trifft an dem Vorfall keine Schuld.

Vermischtes.

o Drei falsche Feldgraue mit Waffen erschienen nachts bei dem Bauer Pohlmann in Schiedmünden, bezichtigten ihn der Spionage und strafbaren Handels mit Uniformen. Der Führer der Soldaten legitimierte sich und der Bauer fügte sich der verlangten Haussuchung. Die Gauner sperrten den Bauer mit seiner Familie ein und raubten, was sie finden konnten. Später nahm die Gendarmerie die drei angeblichen Soldaten fest. Es waren langgesuchte Verbrecher.

o Der „Zehnte" für ein Gotteshaus. Um zu einem neuen Gotteshause zu kommen, faßte die katholische Einwohnerschaft in Schwabenheim einen Plan, der gewiß ganz einzigartig dastehen dürfte. Die sämtlichen katholischen Weinbergbesitzer der Gemeinde haben sich freiwillig verpflichtet, den zehnten Teil ihres diesjährigen Herbsterlöses als Grundkapital für den Bau einer neuen Pfarrkirche zu stiften.

o Kaiser Wilhelms Geschenke an Hermannstadt. Aus Budapest wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm zum Andenken an seinen Besuch am 25. September vorigen Jahres der Stadt Hermannstadt eine Vase aus der Berliner königlichen Porzellanfabrik zum Geschenk gemacht hat. Der deutsche Konsul in Kronstadt Lerchen überbrachte die Spende dem Magistrat, wobei herzliche Aussprachen gewechselt wurden.

Der große Kriegs- und Friedensheld Roosevelt, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, tut sich in neuerer Zeit als einer der größten Antreiber für die Kriegsfurie hervor. Als weltgeschichtlicher Witz kann es wohl unter diesen Umständen betrachtet werden, daß der Expräsident der Träger eines Nobel-Friedenspreises ist. Die Auszeichnung wurde ihm nach Abschluß des Vertrages von Portsmouth zuerkannt, der das Ende des russisch-japanischen Krieges bezeichnet. Es macht den Eindruck, als ob Roosevelt gefunden hätte, daß ein Friedenspreis sich mit seiner gegenwärtigen Blutrünstigkeit nicht verträgt. Denn er hat einer Blättermeldung zufolge kürzlich den Entschluß gefaßt, sich des hohen Betrages, welchen der Preis ausmacht, zu entledigen, indem er ihn unter verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen Amerikas und des verbündeten Auslandes aufteilen will. Ob Roosevelt mittlerweile genügend am Kriege verdient hat, so daß er des Friedenspreises entraten kann, wird nicht berichtet.

Ferienkinderzug verunglückt.

33 Kinder tot, 17 verletzt.

Schneidemühl, 11. September.

Großes Leid ist über zahlreiche Familien gekommen, die ihre Kinder zu stärkendem Landaufenthalt in die Ferne gesandt hatten und nun nach der wochenlangen Trennung mit freudiger Erwartung der Wiederkunft ihrer Lieblinge entgegensahen. Ein Zugunglück bei Schneidemühl hat eine große Zahl blühender Menschenleben zerknickt und den Elternherzen grausame Wunden geschlagen. Die amtliche Meldung lautete:

Heute 4 Uhr 55 Minuten früh ist bei Blockstelle Plötke kurz vor Bahnhof Schneidemühl in Kilometer 2,4 der Strecke Bromberg—Schneidemühl der Kinderson derzug 2244 nach München-Gladbach infolge Überfahrens des Haltesignals auf den Schluß des Güterzuges 7592 aufgefahren. Der erste Wagen des Kinderson derzuges wurde in den Packwagen hineingeschoben und bis auf vier Abteile zertrümmert. Getötet sind der Schlußschaffner des Güterzuges, ein Mann und 33 Kinder. Verletzt sind eine Frau und 15 Kinder leicht und zwei Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

Eine besondere Tragik des Geschickes will es, daß wieder ein Zug mit Kindern der Stadt M.-Gladbach betroffen wurde. Vor etwa Jahresfrist ereignete sich ein ähnliches Unglück bei einem Zuge auf der Strecke Stendal — Berlin, der ebenfalls Ferienkinder aus M.-Gladbach der Heimat zuführen sollte. Auch damals wurden 25 Kinder und 1 Schaffner getötet, 14 Kinder verletzt.

Ein Bericht aus Schneidemühl

sagt, daß der Sonderzug mit etwa 1000 Ferienkindern besetzt war und von Bromberg kam. Er fuhr dicht vor dem Bahnhof Schneidemühl auf einen dort haltenden Güterzug auf. Der Güterzug hatte keine Einfahrt und hielt auf der Strecke. Auf demselben Gleis kam der Ferien-Sonderzug, der bei dem Vorsignal nicht halten konnte und nun auf den Güterzug auffuhr. Mehrere Wagen des Güterzuges wurden eingedrückt. Der Schaffner des Schlußwagens wurde getötet. Von dem Ferien-Sonderzug wurden die ersten Wagen vollkommen zertrümmert. Von den in diesen Abteilen reisenden Kindern sind die meisten sehr schwer verletzt. Die Körper der getöteten Kinder sind zum Teil stark verstümmelt. Die vielen eingedrückten und zerbrochenen Wagen sperren die Gleise. Die Ursache des Unfalles wird auf nicht genügende Bremsmöglichkeit des Ferienson derzuges zurückgeführt. Der Zugführer hatte bereits unterwegs gemeldet, daß die Luftdruckbremse versagte. Darauf wurde der Zug mit Bremsern versehen und fuhr unter den Handbremsen weiter. Es gelang nicht, im gegebenen Augenblick mit den Handbremsen die Fahrt des schweren Zuges zum Stehen zu bringen. Unter fortgesetzten Notsignalen und allen erdenklichen Versuchen, das Unheil im letzten Augenblick abzuwenden, fuhr der Zug in die letzten Wagen des Güterzuges hinein.

Letzte Draht- u. Korrespondenzmeldungen

Die Ankunft der ersten Goldsendung aus Rußland.

cb. Berlin, 12. Sept. Die nach dem deutsch-russischen Finanzabkommen am 10. September fällige erste Rate der russischen Gold- und Rubelzahlungen ist gestern in Orscha eingetroffen und von den Beauftragten der Reichsbank übernommen worden.

Skoropadski in Essen.

cb. Essen, 12. Sept. Der Hetman der Ukraine, General Skoropadski, ist gestern nachmittag um 6.44 Uhr zum Besuch auf Villa Hügel eingetroffen. Im Gefolge des Hetmans befanden sich der Rittmeister Selteniowski, der Adjutant des Hetmans, Graf von Perchem, der Legationsrat der deutschen Ukrainedelegation, Legationssekretär Assessor Dr. Meyer. Am Vormittag wurden eine Reihe Werkstätten und der Speisesaal an der Hammerstraße besichtigt. Am Nachmittag wurde die Besichtigung der Gußstahlfabrik fortgesetzt. Im Anschluß daran wurde eine Fahrt durch die Wohnsiedelungen Alfredshof, Margaretenhöhe und Altenhof gemacht.

Dr. Karl Peters gestorben.

cb. Braunschweig, 12. Sept. Dr. Karl Peters ist, wie die „Neuest. Nachr." melden, gestern in Wolkorf bei Peine gestorben und wird in Neuhaus a. d. Elbe beigesetzt.

Zur Reise König Ludwigs nach Konstantinopel.

cb. Konstantinopel, 12. Sept. Ikdam zufolge wird König Ludwig von Bayern demnächst in Konstantinopel eintreffen.

Die „Times" befürchten Rückschläge.

London, 11. Sept. Infolge des Jubels, der durch die Art der Frontberichte hervorgerufen wurde, sehen sich die „Times" veranlaßt, vor einer Überschätzung der bisher errungenen Erfolge ernstlich zu warnen. Das Blatt deutet an, daß Rückschläge durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen und daß Erfahrungen aus früheren Kampfepisoden gezeigt hätten, wie unangebracht es sei, zu früh zu triumphieren.

Amerikaner in französischen Truppenverbänden.

Genf, 11. Sept. Amerikanische Truppen sind nach dem „Newyork Herald" bei Soissons in die französischen Verbände eingegliedert worden. Besonders diese Truppen sind einer geradezu mörderischen Beschießung durch deutsche Artillerie ausgesetzt gewesen.

Englische Bekenntnisse über den U-Bootkrieg.

Haag, 11. Sept. Im „Daily Telegraph" spricht Archibald Hurd zum ersten Male von der Verstimmung der Reeder, die „infolge übergroßen Vertrauens die Ansicht des Sir Eric Geddes teilten, der U-Bootkrieg werde im August 1918 erledigt sein". Er bedauert die Leute, die sich diesem Glauben hingaben, wirft aber auf den Admiralitätslord die Hauptschuld, da der verantwortliche Mann monatelang mit tröstlichen Redensarten den Schiffahrtskreisen ein X für ein U vorgemacht hat. Hurd nennt das „Humbug" und kennzeichnet die Juliversenkungen als sehr schwer.

Widerspenstigkeit der amerikanischen Rekruten.

Amsterdam, 11. Sept. „Daily Mail" meldet aus Newyork, daß der Senat der Vereinigten Staaten ein neues Gesetz angenommen hat, das Straferhöhungen für Gehorsamsverweigerung der zum Heeresdienst Einberufenen einführt. (Das läßt nicht auf große Willfährigkeit der amerikanischen Rekruten schließen.)

Amerikanisches Darlehen an die Schweiz.

Bern, 11. Sept. Schweizerischen Blättern zufolge soll die Regierung der Vereinigten Staaten der Schweiz ein 5½ %iges Darlehen von 750 Millionen Frank zur Elektrifizierung der schweizerischen Eisenbahnen angeboten haben.

Verschärfter Belagerungszustand in Moskau.

Stockholm, 11. Sept. Über Moskau ist der verschärfte Belagerungszustand verhängt worden. Alle Straßen sind militärisch abgesperrt.

Bedingte Todesurteile der Sowjetregierung.

Zürich, 11. Sept. Die „Neue Züricher Zeitung" erfährt von der russischen Grenze, daß die Sowjetregierung in Moskau eine Anzahl weiterer Todesurteile fällte, jedoch diese mit bedingtem Strafvollzug erklärte. Falls die sozialrevolutionäre Partei versuchen würde, ihre Pläne gegen die Sowjetregierung durchzuführen, so würden sämtliche weiteren Todesurteile, und zwar mehrere tausend, sogleich vollstreckt werden.

Entdeckung eines Doppelraubmordes in Berlin.

Berlin, 11. Sept. Vor einigen Tagen war der seit 18 Jahren beim Hauptpostamt beschäftigte Geldbriefträger Weber verschwunden. Der 67jährige Mann wurde heute mittag in der Wohnung der Zimmervermieterin Marie Rühle, Spandauerstraße, mit durchschnittener Kehle ermordet und beraubt aufgefunden. Auch die Zimmervermieterin ist auf gleiche Weise ermordet worden. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Vereinigte Truppen-Theater
Sennelager. — Direktion: J. v. Bastineller.
Freitag, den 13. September.
Im Drei-Kaiser-Saal
Gastspiel-Operette „Alt-Wien" Direktion: Heinz Mrowka
7.30 Uhr
Der Soldat der Marie
Operette in 3 Akten von Leo Ascher.
Nach Schluß Elektrische nach Paderborn. Billetvorverkauf für beide Theater bei Breker, Havannahaus, Kaffee Westfalia

Junker & Ruh
Dörrapparate,
praktische Vorführung,
sowie
Dörrhorden
und
Trockenapparate
empfiehlt
Heinr. Kaufmann,
Eisenhandlung,
Paderborn, Westernstraße 20.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet
Bitte Schaufenster beachten.

Ausverkauf.
Wegen Uebernahme meines elterlichen Geschäftes verkaufe ich
von heute bis 15. 9.
mein sämtliches
Glas und Porzellan.
Auch verkaufe ich das ganze Geschäft mit Inventar.
Frau Maria Humbert,
Paderborn, Schildern Nr. 9.

Aepfel-Verkauf.
Am Donnerstag, den 12. September morgens 8 Uhr am Hilligenbusch, Kr. Grund und Goldgrund.
Sammelplatz: Hilligenbusch.
am Freitag, den 13. September morgens 8 Uhr am Piepenturmweg, Dörenerweg und Nebenwege
Sammelplatz: Gierstor.
am Sonnabend, den 14. September morgens 8 Uhr in der Stadtheide.
Sammelplatz: Behrenteich.
Das Obst wird in kleinen Kummern nur an Verbraucher abgegeben. Die rote Haushaltungsliste ist mitzubringen.
Magistrat Paderborn.

Für Jäger!
Doppelflinten, Cal. 16 und 12,
Jagdpatronen in allen Cal. u. Schrotstärken,
Rucksäcke in großer Auswahl,
Leder- u. Wickelgamaschen. Reparaturen prompt
Joh. Wilh. Schnitz, Paderborn, Fernruf 558. Schildern 3.

Beamter sucht
1—2 möblierte
Zimmer
mit voller Pension.
Off. m. Preis u. P. 2955 an Rolef, Münster i. W.

Aus der Schule entlassener
Junge
für leichte Arbeit bei gutem Verdienste gesucht.
Näheres: Zeitungsvertrieb
Heinr. Wilh. Berg,
Paderborn, Bahnhofstraße 7.

Aschen u. Schlacken,
vorzüglich für Wegeausbesserungen geeignet, stellt kostenlos ab Lagerplatz, Tegelweg 87 zur Verfügung
Paderborner Elektrizitätswerk und Straßenbahn A.-G.

Bekanntmachung

Auf die Tageseinheit jeder Brotmarke können

200 Gramm Hülsenfrüchte
oder
250 Gramm Graupen

bezogen werden. Die Ausgabe erfolgt im Rathauskeller.

Paderborn, 9. Sept. 1918
Der Landrat.

Geld für Personen jeden Standes sof. zu haben
R. Calderarow, Hamburg 5

Druck, Verlag und Redaktion von Martin Wagner in Paderborn